



Jahreslosung 2021
Werdet barmherzig,
wie euer Vater
barmherzig ist
Lukas 6,36

Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

Gemeindebrief

Januar/Februar 2021

Monatsspruch Januar

Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“
HERR, lass leuchten über uns das Licht deines
Antlitzes!

Psalm 4,7

Es ist finster. Die große Zahl von Toten, die täglich gemeldet wird, ist bedrückend; die Zahl der schwer Erkrankten auch, und zwar wirklich nicht nur, weil die Krankenhauskapazitäten knapp werden. Wer wird uns Gutes sehen lassen? Einige haben es vielleicht als wohltuend, als entlastend, als etwas Gutes erlebt, Weihnachten einmal nicht mit großen Zusammenkünften von Verwandten und Freunden zu feiern, sondern in aller Stille. Andere aber werden darunter gelitten haben, allein zu sein, zumal Weihnachten auch in normalen Jahren eine Zeit ist, in der Einsame ihre Einsamkeit schmerzhafter spüren als an den anderen Tagen und Abenden des Jahres.

Gewiss, die Nachrichten von mehreren in sehr kurzer Zeit entwickelten Impfstoffen, die so sind, dass ihre Anwendung verantwortbar ist, sind ein Lichtblick im Finstern. Die Adventszeit war

darum diesmal noch ganz anders als sonst eine Zeit der Erwartung und der Hoffnung: nicht das Warten auf Weihnachten – dem sind wir ja mit mehr Bangen als Hoffen entgegengegangen –, auch nicht gleich, jedenfalls nicht überall, die Erwartung eines neuen Himmels und vor allem: einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt; einer neuen Welt, in der der Tod nicht mehr sein wird, auch kein Leid, Geschrei und Schmerz; aber doch die Hoffnung auf eine Zeit, in der wir einander wieder angstfrei und bedenkenlos begegnen können, ganz und gar und nicht nur halb von Angesicht zu Angesicht, einander wieder unbefangen umarmen oder wenigstens die Hand geben können; eine Zeit, in der all das wieder möglich ist, von dem wir erst durchs Vermissen gemerkt haben, wie wichtig es uns ist.

Der Psalmdichter kann verstehen, dass viele das sagen: wer wird uns Gutes sehen lassen? Und er hört wohl auch heraus und lässt es auch für uns anklingen, dass das für viele keine Frage ist, sondern eine Klage; dass die Antwort schon feststeht: niemand. Doch im Unterschied zu ihnen hält er an der Hoffnung, am Vertrauen darauf fest, dass Gott das kann: uns Gutes sehen lassen; Licht im Finstern. Darum appelliert er: lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes! Er kann dies Licht nicht selbst herstellen und es den Verzagten und Verzweifelten hinstellen, vorstellen, demonstrieren. Gott selbst muss es aufleuchten lassen denen im Finstern, im Schatten des Todes. Vielleicht ist dies Licht zu Weihnachten Manchen aufgeleuchtet und hat sie hell gemacht, es war so bitter nötig. Der Dichter Paul Gerhardt besingt eine solche Erfahrung: Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht', wie schön sind deine Strahlen! Für Andere aber war die Botschaft, die sie zu hören bekamen, zu banal, zu flach und zu platt, um es mit der Finsternis aufnehmen zu können.

Der Appell des Dichters erinnert an die Segensworte, mit denen unsere Gottesdienste schließen: der HERR lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig. Wenn vom Angesicht Gottes gesprochen wird, ist das ein Bildwort – niemand hat Gott je gesehen und kann sagen, wie er aussieht. Das Angesicht, das ist in der Bibel unser Beziehungsorgan; Begegnungen sind Begegnungen von Angesicht zu Angesicht, und wer die Beziehung abbricht, lässt sein Angesicht fallen, wie es von Kain erzählt wird: der Mann, der ohne seinen Bruder sein will. Die Hoffnung des Dichters wie der Segensworte ist: die Beziehung mit Gott möge unsere Seele, unser Herz hell machen aller Finsternis zum Trotz.

Um Licht im Finstern geht es nicht nur im Advent und zu Weihnachten, sondern auch in der Epiphaniastzeit – in großen Teilen der Christenheit ist erst am 6. Januar Weihnachten. Epiphania heißt Aufscheinen, Aufleuchten. Im Römischen Reich war das der Ausdruck für die Anwesenheit des Kaisers, der sich für Gott hielt und Wert darauf legte, auch als solcher verehrt zu werden, oder

→

Inhalt

Beerdigung	4
Aus dem Gemeindeleben I	5
Aus dem Gemeindeleben II	8
Einladungen, Dank, Bitten	11
Gottesdienste	16
Jahreslosung 2021	20
Monatsspruch Februar	25
Rosa Luxemburg zum 150. Geburtstag	27
Kirchhöfe	30
Adressen	31

seiner Repräsentanten. Die Botschaft der Epiphaniastzeit ist hingegen: nicht im Kaiser leuchtet die Gegenwart Gottes auf, sondern in Jesus. Das Licht, das zu Weihnachten im hintersten Winkel zur Welt kam, soll weltweit leuchten. So bekommt unser Psalmwort eine weitere Bedeutung: Viele – das sind in der Bibel oft die anderen Völker, und so schwingt hier die Hoffnung mit, dass das Licht, das Israel und in Israel aufgegangen ist, auch den Völkern auf- und einleuchtet. Im Buch Jesaja heißt es: Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, aber über dir strahlt auf der HERR und seine Herrlichkeit erscheint über dir (60,2).

Ich füge ein Gebet von *Helmut Gollwitzer* an, das vielleicht manche von Ihnen mit- und nachsprechen mögen:

Wenn die Vergangenheit wie eine Last auf uns liegt, wenn die Gegenwart uns bedrängt, wenn die Zukunft uns Angst macht, dann heben wir unsere Augen auf zu dir. Gib uns, Herr, Zeichen deiner Gegenwart mitten in der Verwirrung der Welt und unseres Lebens! Ja, du gibst sie uns. Mach uns aufmerksam auf deine Zeichen, aufmerksam auf deine Hilfeleistungen, aufmerksam auf die Aufgaben, mit denen du unser Leben jeden Tag reich machst! Wir leben von deinen Versprechungen. Wir danken dir dafür. Wir bitten, dass du deine Versprechungen uns in unser Herz drückst zur Stärkung und zur Weisung jeden Tag. Amen.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Aus dem Gemeindeleben I

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

am Ende ging alles viel schneller, als auch ich selbst es erwartet hatte: Nach einer vertrauensärztlichen Untersuchung, zu der ich im August geschickt worden bin, steht nun fest, dass ich am 31.1.2021 aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand versetzt werde. Aber: Niemand muss sich Sorgen um mich machen. Ich hoffe vielmehr, dass mir noch einmal ein Neuanfang gelingt. Dieser wird mit einer Zäsur verbunden sein – ich bin dann nicht mehr berufstätig – und auch mit einem Ortswechsel. So wünsche ich es mir jedenfalls. Ich würde gerne wieder in meine Heimatstadt Hamburg ziehen, an Alster und Elbe leben, eine Aussicht, auf die ich mich freue.

Für großartige Verabschiedungen, die mir allerdings ohnehin nicht so liegen, ist Pandemie-Zeit die allerschlechteste Zeit. Im Gottesdienst am 24.1. wird Superintendent Dr. Höcker die kirchenamtliche Urkunde verlesen. Ich zögere, Sie dazu besonders einzuladen. Falls Sie dennoch kommen möchten, bedenken Sie bitte folgendes: Am Gottesdienst können maximal 50 Personen (plus Mitwirkende) teilnehmen. *Besucher/innen müssen sich vorher (spätestens am Donnerstag, 21.1.2021) persönlich oder telefonisch zu den Sprechzeiten (Di 15-18, Do 9-12 Uhr) im Gemeindebüro anmelden.* Sie bekommen dabei eine Nummer mitgeteilt, die Sie am Eingang der Kirche nennen müssen. Nehmen Sie dann bitte die markierten Plätze spätestens 15 Minuten vor Beginn ein, also um 10.45 Uhr. Falls dann noch Plätze frei sind, werden sie an spontane Besucher vergeben. Ob der Gottesdienst überhaupt stattfinden darf, erfahren Sie einige Tage vorher im Gemeindebüro oder auf unserer Internetseite www.evkg-friedrichstadt.de. Sie merken, das ist leider so kompliziert, wie es die Situation nun einmal erfordert. Deshalb schwebt mir etwas anderes vor. Gemeinsam hoffen wir auf bessere Zeiten – so habe ich

es an dieser Stelle schon des Öfteren geschrieben beziehungsweise schreiben müssen. Mit etwas Glück können wir im nächsten Sommer, wenn die Zahlen ohnehin zurückgehen und außerdem die Impfungen zu wirken beginnen, wieder zu einem Gartenfest einladen. Da will ich dann gerne dazukommen, so dass wir die Möglichkeit zur entspannten Begegnung und zum Gespräch haben und alles nachholen können, was jetzt nicht geht. Warten Sie bitte auf entsprechende Ankündigungen im Gemeindebrief oder fragen Sie gerne im Büro nach.

Und noch ein ernstes Wort: Eine Verabschiedung ist wahrscheinlich gar keine Gelegenheit für Geschenke. Falls doch irgendjemand auf diese Idee kommen sollte, soll er oder sie wissen, dass ich wirklich nichts haben möchte, gar nichts, schon deshalb nicht, weil meine nächste Wohnung vermutlich sehr viel kleiner sein wird als meine jetzige. Und nur für den Fall, dass es doch Menschen gibt, die unbedingt etwas tun wollen: Auf der Rückseite unseres Gemeindebriefs steht das Spendenkonto unserer Gemeinde. Denn die Gemeindegemeinschaft, besser: das Gemeindeleben muss und wird ja weitergehen. Entgegen meinen Befürchtungen wird es wahrscheinlich sogar möglich sein, meine Stelle wiederzubesetzen. Auch dazu finden Sie mehr in diesem Heft. Aber hier schon einmal eine Bitte: Lassen Sie sich auf den oder die Neue ein! Sie werden schnell merken, dass er oder sie neuen Schwung mitbringt (denn das ist es, seien wir ehrlich, was mir zuletzt ein wenig gefehlt hat), notwendige Veränderungen anstoßen und manches, nein: vieles besser machen wird als ich, ganz bestimmt. Warum ich mir da so sicher bin? Nun, ich selbst weiß ja am besten, was mir alles nicht gelungen ist, zumindest nicht so, wie ich selbst es mir gewünscht hätte.

Ich war und bin in unserer Gemeinde so glücklich und zufrieden, wie es mir nur eben möglich war. Hauptgrund dafür ist die vertrauensvolle, ja freundschaftliche Zusammenarbeit mit allen Ältesten samt unserem KMD Kilian Nauhaus in unserem Gemeindegemeinderat und im Gemeindebüro mit Matthias Loerbroks und

Anne Meißner, für die ich unendlich dankbar bin. Als ich vor zwanzig (!) Jahren in der Friedrichstadt anfang, kam ich aus einer ganz anderen Situation. Auch hier weiß ich also, wovon ich spreche. Übrigens war es Matthias Loerbroks, der mir die Möglichkeit zum Stellenwechsel damals eröffnet hat. Zwei Jahrzehnte sind eine lange Zeit. Am Anfang stand die Fusion aus den drei Vorgängergemeinden, die nach einer etwas holprigen Anfangsphase doch ganz gut gelungen ist, zuletzt der acht Jahre währende Kampf um die Rettung der Friedrichswerderschen Kirche, der mir noch in den Knochen steckt, und jetzt haben wir die hoffnungsvolle Perspektive, das seit der Nachkriegszeit fehlende dritte Haus in der Glinkastraße wiederaufzubauen (vgl. meinen Beitrag im letzten Heft). In all diesen Jahren durfte ich in angenehmer Umgebung in einem der schönsten Häuser und auf dem, wie viele sagen, schönsten Platz Berlins arbeiten – und vielen von Ihnen begegnen, immer wieder, in Haus und Garten, in der Kirche, auf der Straße oder in den Wohnungen. Auch wenn es kitschig klingt: Wir haben uns gegenseitig begleitet, Anteil aneinander genommen und sind gemeinsam älter geworden, eine gute Erfahrung.

Wenn ich sagen sollte, welches Bild mich geleitet hat, würde ich von einer Religion sprechen, die den dogmatischen Streit hinter sich gelassen hat und deren Wesen von einer heiteren, weltoffenen, dem und der Nächsten in christlicher Sympathie zugewandten Frömmigkeit geprägt ist. Musik und Kunst gehören immer dazu. In diesem Sinne habe ich mich in der Friedrichstadt gut aufgehoben gefühlt. Bleiben wir, bleiben Sie also auf dem Weg. Und bevor es nun doch noch melancholisch wird: Über das Gemeindebüro bleibe ich erreichbar. Und wir sehen uns wieder – spätestens hoffentlich beim Gartenfest im nächsten Sommer! Bis dahin grüßt wie immer herzlich

Ihr Stephan Frielinghaus, Pfarrer

Aus dem Gemeindeleben II

Zwei Jahrzehnte, schreibt Stephan Frielinghaus, sind eine lange Zeit. Stephan Frielinghaus hat in diesen Jahren unsere Gemeinde geprägt. Er ist ein kluger und anregender Prediger, ein charmanter, angenehmer, weltläufig gewandter Gastgeber im Schleiermacherhaus, ein gefragter Gesprächspartner und hilfreicher Seelsorger – er hat in diesen Jahren unendlich viele Besuche gemacht. Er hat auch viele Mitglieder unserer Gemeinde beerdigt, und daraus entstanden oft neue Beziehungen mit den Hinterbliebenen, denen er die Treue hielt. Sein Sinn für Stil, für Sprache hat unserer Gemeinde gutgetan, auch seine Kenntnisse der Kunstgeschichte und der Geschichte überhaupt, sein Interesse für Literatur, Politik und für die geistige Situation der Zeit kam der Gemeinde zugute. Er ist in diesen Jahren, das hat er ja angedeutet, unserem großen Vorgänger Schleiermacher immer ähnlicher geworden: ein Pfarrer, der vielleicht nicht den Verächtern der Religion, aber denen sich verständlich machen kann, denen Religion fremd ist, die vor allem mit der Kirche fremdeln, und die fühlen sich auch von ihm verstanden. Hinzu kommt etwas, was vielleicht altmodisch klingt, aber sehr, sehr wichtig ist: ein sicheres Gespür, ein Instinkt dafür, was sich gehört und was sich einfach nicht gehört. Seine Kolumne in diesem Gemeindebrief trägt zwar den nüchternen Titel „Aus dem Gemeindeleben“, enthielt aber oft mehr: Beobachtungen, Betrachtungen, Gedanken zum Zeitgeschehen, und diese Texte bekamen viel lebhaftes und dankbares Echo. Sein Engagement für die Friedrichswerdersche Kirche hat weit über unsere Gemeinde hinaus Eindruck gemacht – da wurde er zum gefragten Gesprächspartner auch für die Medien, die Öffentlichkeit. Und eine Tätigkeit haben die die meisten Gemeindemitglieder gar nicht bemerkt: er war in all diesen Jahren geschäftsführender Pfarrer und hat diese Arbeit mit Sorgfalt, Genauigkeit und Umsicht getan – es ist viel Arbeit, die aber erst dann auffällt, wenn sie ungenau, nach-

lässig, obenhin getan wird: wenn Sitzungen länger als nötig dauern, weil sie schlecht vorbereitet sind oder unkonzentriert geleitet werden; wenn etwas versäumt oder übersehen oder vergessen wird. Das ist in diesen zwanzig Jahren nicht geschehen.

Stephan Frielinghaus hat es schon gesagt: der Verabschiedungsgottesdienst am 24. Januar unter Pandemiebedingungen ist keine Gelegenheit, sein Wirken in unserer Gemeinde zu würdigen, und er hat uns ja auch eher aus- als eingeladen. Auch ich hoffe, dass wir das im Sommer und im Garten unter freundlicheren Bedingungen nachholen können. Das wird ihm zwar auch nicht so richtig recht sein, aber ein gewisses Recht, das trotzdem zu tun, haben ja auch wir: Menschen, die ihn mögen, sich über ihn als ihren Pfarrer gefreut haben – und ihn vermissen werden.

Wie geht es nun weiter? Unser Superintendent hat dem Gemeindegemeinderat dazu einen Vorschlag gemacht: die Stelle wird wieder ausgeschrieben und besetzt und zwar so bald wie möglich. Der Neue, die Neue kann also noch eine Zeit lang mit mir zusammenarbeiten – ich werde aufgrund meines biblischen Alters im März 2022 aufhören und nicht ersetzt werden –, Manches kennenlernen, auch wenn er oder sie natürlich das Recht hat, Vieles anders zu machen. Doch diese rasche Wiederbesetzung hat einen Preis: die Gemeinde wird in Gespräche mit ihrer Nachbarin, der Kirchengemeinde St. Petri-St. Marien, eintreten mit dem Ziel einer Fusion zum 1. Januar 2022. Diese Gespräche werden professionell moderiert. Der Hintergrund ist: zwar kann unsere Gemeinde auch allein eine ganze Pfarrstelle finanzieren, zurzeit bezahlt sie zwei, doch angesichts düsterer Zukunftsaussichten – Kirchenaustritte, demografische Entwicklung (es sterben mehr evangelische Christen als Neue getauft werden) und der noch nicht absehbaren wirtschaftlichen Folgen der Pandemie – wird die Kirche keine Stelle besetzen, von der nicht klar ist, ob sie in zehn Jahren auch noch finanziert werden kann. Eine größere Gemeinde kann sich eine bessere Personalausstattung leisten. Der Gemeindegemeinderat hat nach längerer und sehr nachdenklicher Diskussion dem Vorschlag

des Superintendenten zugestimmt. Bei dieser Entscheidung spielte ein Vorhaben eine wichtige Rolle: eine größere Gemeinde wird eher als eine kleine in der Lage sein, die Friedrichswerdersche Kirche wieder zur Kirche zu machen, wenn der jetzt noch geltende Pachtvertrag mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in ein paar Jahren gekündigt werden kann, und zwar zu einer Citykirche – das ist kein schönes Wort, aber eine wichtige Arbeit: einige bedeutende Kirchen der Innenstadt sollen nicht bloß Kirche einer Gemeinde sein, sondern Kirche für die Stadt: der Berliner Dom, die Marienkirche, die Französische Friedrichstadtkirche, die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche; auch die St. Matthäus-Kirche, in der wir zurzeit unsere Gottesdienste feiern, gehört dazu; sie ist zwar nicht groß, aber durch ihre Lage auf dem Kulturforum dafür qualifiziert.

Vielleicht befürchten nun manche von Ihnen, unsere Gemeinde, die auch vor zwanzig Jahren entstand, werde nun einfach spurlos verschwinden, von der größeren Nachbarin verschluckt. Aber das ist nicht so, muss jedenfalls nicht so kommen, denn es soll eine neue Gemeinde entstehen, und die Mitglieder unseres Gemeindekirchenrats, die diese Gespräche führen werden, werden selbst- und auch sendungsbewusst das einbringen, was an unserer Gemeinde gut und besonders ist, gewiss weiterentwickelt, aber nicht abgeschafft werden soll – und die Mariengeschwister werden das für ihre Gemeinde auch tun. Vielleicht fallen uns dabei auch Dinge ein, die bisher beide Gemeinden nicht gemacht haben, die aber gut wären.

Dazu haben wir uns auch schon Gedanken gemacht, aber vielleicht haben auch Sie Lust darauf, Interesse daran, das auch zu tun, vielleicht möchten Sie uns etwas mitgeben auf den Weg in diese Gespräche? Überlegen Sie doch ein wenig, was *Sie* gut und wichtig und richtig an unserer Gemeinde finden, notieren Sie aber auch das, was Sie bisher an und in ihr vermissen. Und dann sprechen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Einladungen, Dank, Bitten

Am 27. Januar ist der **Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus**. Wir laden ein zum *Gottesdienst* mit der Aktion Sühnezeichen um 18.30 Uhr in der *St. Matthäus-Kirche* auf dem Kulturforum. „Auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört“, das schrieb Walter Benjamin 1940. Und im Predigttext für diesen Gottesdienst heißt es: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, das Leben aber nicht töten können! Fürchtet euch vielmehr vor dem, was Seele und Leib vernichten kann“ (Matthäus 10,28). Wir gedenken der Verfolgten und Ermordeten, wollen verhindern, dass ihr Leben endgültig vernichtet wird durch Vergessen. Wir denken an die Überlebenden und an die Nachkommen der Verfolgten und Ermordeten, deren Leben gezeichnet und verdunkelt ist von den Verbrechen des Nationalsozialismus. Und wir suchen in der Schrift Funken der Hoffnung – als Licht im Finstern und Ermutigung zum Kampf gegen diesen Feind, der zu siegen nicht aufgehört hat. Aufgrund der geltenden Hygienebestimmungen ist die Teilnahmezahl begrenzt. Wir bitten um Anmeldung bis zum 22. Januar: infobuero@asf-ev.de / 030-283 95 184 unter Angabe des Namens und einer E-Mail-Adresse oder Telefonnummer. Aktuelle Informationen gibt es unter www.asf-ev.de.

*

Herzlichen Dank allen, die Kaffee gespendet haben für die **Kältehilfe** der Berliner Stadtmission! Eine erste Fuhre haben wir schon hingebraucht, wir sammeln aber weiter und fahren Ende Januar nochmal.

*

Auch unsere Kollekte für die Aktion **Brot für die Welt** geht in den Gottesdiensten im Januar weiter. Unsere Gemeinde unter-

stützt ein Projekt in Tansania. Näheres dazu stand im letzten Gemeindebrief und findet sich auch im Internet unter <https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/material/tansania-hunger>.

*

Ein Ehepaar aus unserer Gemeinde fährt ab und zu ins Oberlinhaus auf Hermannswerder, eine diakonische Einrichtung mit Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, um dort **Briefmarken** abzugeben, die wir hier im Gemeindebüro ansammeln. Der theologische Vorstand des Hauses, Pfarrer Dr. Matthias Fichtmüller, hat den beiden jetzt einen sehr herzlichen Dankbrief geschrieben: „Ihre Briefmarken sind ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit und werden gebraucht. Unsere Beschäftigten in den Werkstätten, die aufgrund ihrer starken Einschränkungen durch ihre Behinderung nicht in der Lage sind, andere Arbeiten zu verrichten, sind sehr dankbar, dass es hier eine Aufgabe für sie gibt. Danke, dass Sie diese sinnvolle Beschäftigung mit Ihrer Briefmarkenspende möglich machen.“ In Zeiten, in denen viele Menschen miteinander mit elektronischen Mitteln kommunizieren, gibt es nicht mehr viele Briefe mit Briefmarken, aber es gibt sie. Werfen Sie die Marken nicht weg, sondern heben Sie sie auf und bringen sie uns gelegentlich vorbei! Oder schicken Sie uns auch die mit konventioneller Post; wir tun dann auch die Marken dazu, die Sie dafür nutzen. Das Ehepaar bringt auch **Kerzenreste** ins Oberlinhaus, auch die nehmen wir gern in Empfang.

*

Außer unseren **Gottesdiensten** kann zurzeit in unserer Gemeinde nichts stattfinden, doch zu denen laden wir herzlich ein – wir halten uns an die Regeln, gehen auf Abstand, tragen Masken und singen nicht, doch auch so sind sie Licht im Finstern, tun der Seele gut. Einige Mitglieder unserer Gemeinde scheinen aber der Meinung zu sein, dass es nur noch zweimal im Monat Gottesdienste

gibt, seit wir die Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof verlassen mussten, weil sie zu klein ist, um Abstand zu halten. Das ist aber nicht so. Seien Sie auch zu den Gottesdiensten der Hugenotten eingeladen – auch da wird gut gepredigt und eindringlich gebetet. Und auch da können Sie unserem Kirchenmusikdirektor Kilian Nauhaus zuhören, was sich immer lohnt.

*

Auch unser **Bibel lesen** und besprechen kann zurzeit nicht stattfinden. Doch nicht nur für diese Gruppe, sondern für Sie alle gilt: wer die vielen Stunden zuhause dafür nutzen möchte, die Bibel etwas besser kennenzulernen, findet dazu bei uns im Internet – www.evkg-friedrichstadt – einen kleinen Kurs, eine Hilfestellung fürs eigene Bibel lesen. Die Reihe wächst zwar etwas langsamer, als ihr Verfasser sich frohgemut vorgenommen hatte, aber sie wächst.

*

Ebenfalls hilfreich für die Stunden zuhause sind **zwei Bücher und zwei CDs**, die Sie im Gemeindebüro erwerben können. Das Buch „Gemeinschaft der Eiligen. Biblische Kurzmitteilungen“ enthält eine Auswahl der Auslegungen von Monatsprüchen und Jahreslosungen, die Matthias Loerbroks im Lauf der Jahre für den Gemeindebrief geschrieben hat, und kostet 16 €. Das Buch „Ein Jahr mit Paul Gerhardt“ enthält 30 Predigten zu Liedern von Paul Gerhardt und kostet 18 €. Die CDs, die Kilian Nauhaus auf der Eule-Orgel der Französischen Friedrichstadtkirche eingespielt hat, helfen nicht nur über die Corona-, sondern auch über die Schließungszeit dieser Kirche hinweg: Orgelmusik französischer und deutscher Meister, 10 €; eine Doppel-CD mit der Orgelmesse von Johann Sebastian Bach, 18 €.

Gottesdienste im Januar und Februar 2021

in der St. Matthäus-Kirche auf dem Kulturforum
(Busse 200, 300, M48, M85)

1. Januar
11 Uhr
Neujahr
Gottesdienst (Stephan Frielinghaus)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
3. Januar
11 Uhr
2. Sonntag nach Weihnachten
Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
10. Januar
11 Uhr
1. Sonntag nach Epiphania
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
17. Januar
11 Uhr
2. Sonntag nach Epiphania
Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
24. Januar
11 Uhr
3. Sonntag nach Epiphania
Gottesdienst (Stephan Frielinghaus)
Verabschiedung von Pfarrer Frielinghaus
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
27. Januar
18.30 Uhr
Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus
Gottesdienst mit der Aktion Sühnezeichen
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
31. Januar
11 Uhr
Letzter Sonntag nach Epiphania
Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel

7. Februar
11 Uhr
Sexagesimae
Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
14. Februar
11 Uhr
Estomihi
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
21. Februar
11 Uhr
Invokavit
Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
28. Februar
11 Uhr
Reminiszere
Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel

Jahreslosung 2021

Werdet barmherzig,
wie euer Vater barmherzig ist.

Lukas 6,36

Unser Gott ist barmherzig – barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Güte und Treue, so hat er selbst erläutert, was sein Name bedeutet, der Name, der in der Bibel mit HERR umschrieben wird. Nicht kaltblütig gleichgültig, ungerührt und unberührbar, unbewegt, regungslos; kein launisches Schicksal, das uns willkürlich und rätselhaft mal hochgemut stimmt, mal in die Tiefe stürzt, ins Dunkle, in Verzweiflung. Gott ist barmherzig, das bedeutet: es jammert ihn, wie wir Menschen, wie seine Geschöpfe dran sind; das berührt sein Innerstes. Auch wenn Gott zornig ist – und auch sein Zorn zeigt, dass er nicht gleichmütig regungslos ist; ist die Kehrseite seiner Liebe –, lässt er sich durch sein Erbarmen unterbrechen; das fällt ihm ins Wort, in den Arm: So oft ich gegen ihn (Ephraim=Israel) rede, muss ich doch an ihn denken; meine Eingeweide wallen ihm zu; ich muss mich seiner erbarmen (Jeremia 31,20). Und dies Erbarmen ist nicht bloß hilfloses Aufgewühltsein, sondern führt zu hilfreichen, zu befreienden Taten, ist tätige Solidarität.

Wenn uns die Situation Anderer nahegeht, unter die Haut geht, sagen wir: das geht mir an die Nieren; es zerreißt mir das Herz. Diese inneren Organe sind auch im Hebräischen der Bibel wichtig: Menschen werden auf Herz und Nieren geprüft, wenn geklärt werden soll, was ihr Kern, Zentrum ihres Lebens ist; was sie ausmacht. Im Wort für Erbarmen aber klingt ein anderes an: die Gebärmutter. Jesus nennt Gott hier zwar Vater, doch in das Wort barmherzig deutet die weibliche Seite Gottes an, auch die mütterliche. Die Wortverwandtschaft zeigt nicht nur die Empfindlichkeit

und Empfänglichkeit Gottes, sondern auch das Ziel seiner Barmherzigkeit: dass wir bei ihm oder ihr Geborgenheit finden, uns bergen.

Vielleicht fragen Leser, Leserinnen jetzt: woher weiß der Autor das? Ich habe das noch nicht erlebt, erfahren, gespürt, dass Gott sich meiner erbarmt; dass es ihm weh ist, wenn ich elend dran bin; er sich auf meine Seite, an meine Seite stellt; dass er mir zu Hilfe eilt, wenn ich nicht aus noch ein weiß; mich aus inneren oder äußeren Zwängen befreit, meine seelischen und körperlichen Schmerzen heilt. Ich habe gelernt, dass ich schon selbst mit dem Leben zurechtkommen muss. Manchmal bin ich froh und stolz, wenn mir das gelungen ist; manchmal verzagt und verzweifelt, wenn ich das Leben schwer, zu schwer finde. Und zudem sehe ich um mich herum und im Weltgeschehen so viel Unglück und Elend, ohne dass irgendwer helfend, rettend, befreiend eingreift; oder jedenfalls geschieht das viel zu selten. In der Tat mutet die biblische Botschaft Alten wie Neuen Testaments uns zu, zunächst einmal von uns und unseren Erfahrungen wegzublicken, den Blick auf die Beziehungsgeschichte zwischen dem Gott Israels und seinem Volk zu richten, die da bezeugt wird; vorläufig anzunehmen, dass ihre Autoren das, was sie mit ihren Möglichkeiten zur Sprache, in Worte bringen, nicht aus der Luft gegriffen, sich nicht aus den Fingern gesaugt haben. Wir Christen haben diese Geschichte durch einen Sohn dieses Volkes kennengelernt, durch seine Worte und Taten, auch durch sein Leiden und Sterben: Jesus Christus. In ihm ist Gott selbst ganz und gar auf unsere Seite getreten, hat sich unserer erbarmt, sich mit uns, mit allen Menschen solidarisiert. Der Dichter Paul Gerhardt sagt es so: Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt als das geliebte Lieben, damit du alle Welt in ihren tausend Plagen und großer Jammerlast, die kein Mund kann aussagen, so fest umfangen hast. Wer diese Botschaft hört und zu Herzen nimmt, wird dann, daraufhin auch im eigenen Leben Erfahrungen mit Gottes Erbarmen machen und im Weltgeschehen auch.

Wir sind von unseren Eltern geprägt, ob wir wollen oder nicht, ob wir mit diesem Gepräge glücklich oder unglücklich sind. Kinder lernen durch Nachahmung, werden darum zeitweilig zu Karikaturen ihrer Eltern. Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass wir nicht nur Kinder unserer tüchtigen oder weniger beholfenen, hellen und heiteren oder düsteren, großzügigen und großmütigen oder engen und ängstlichen Eltern sind, sondern auch Kinder Gottes. Und er empfiehlt uns, auch von diesem Vater, dieser Mutter durch Nachahmung zu lernen, uns prägen und beeinflussen zu lassen: werdet barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Auch Erwachsene sind ja beeinflussbar, machen sich was vor, wenn sie meinen, ganz und gar und nur selbstbestimmt zu denken, zu reden und zu handeln. Doch im Unterschied zu Kindern haben sie ein bisschen die Wahl, welchen Einflüssen sie sich aussetzen; wovon, von wem sie sich prägen lassen. Wir können uns, mit ein bisschen Vertrauensvorschuss, dazu entschließen, uns dem Einfluss des Evangeliums auszusetzen, der frohen Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes – durch Teilnahme an den Gottesdiensten, Miterleben des Kirchenjahrs, das verschiedene Aspekte der frohen Botschaft aufs Jahr verteilt, Lernen an biblischen Texten, möglichst im Gespräch mit anderen. Das ist nun alles unter Corona-Bedingungen etwas prekär, aber wir hoffen, dass diese Bedingungen nicht das ganze Jahr 2021 bestimmen werden.

Der Einfluss der frohen Botschaft von Gottes Erbarmen kann auch uns barmherziger machen – das ist die Hoffnung Jesu, ist eins seiner Ziele: dass das Evangelium von Gottes Solidarisierung mit allen Menschen uns befreit zur Solidarität. Wem klargeworden ist, was es Gott gekostet hat, uns Verlorene, Verirrte und Verwirrte zu suchen und zu finden, zu befreien zum gemeinsamen Leben mit ihm und mit seinen Leuten, kann es nicht länger als Zumutung, als riesige Überforderung betrachten, daraufhin auch selbst das Leid und die Not Anderer, auch der Schwierigen und Anstrendenden, mit offenen Augen und offenen Herzen wahrzunehmen, dieser Mitmenschen nach Kräften sich anzunehmen, ihnen – so

gut es geht, so weit es möglich ist – aufzuhelfen. Wer sich erbarmt, wird berührbar, damit auch verletzlich und verwundbar, dünnhäutig, kann Enttäuschungen erleben, empfindet Schmerz angesichts der Situation von Menschen, denen er, denen sie sich nicht länger entzieht – es jammert ihn, es jammert sie. Doch das Evangelium befreit uns von der Angst, selbst verloren zu gehen, wenn wir uns der Verlorenen annehmen; selbst im Elend zu landen, wenn wir die im Elend nicht länger entschlossen übersehen. Es ist ja diese Angst, die uns immer wieder verschlossen und zugeknöpft macht, uns die Augen verschließt und die Herzen verhärtet. Selbst schuld, sagen wir dann – als wäre damit irgendetwas gesagt –, um die Bedrängnis, in die uns die Lage Anderer ja spürbar bringt, zu verdrängen; um uns zu rechtfertigen; um auszuweichen. Das Evangelium befreit uns von dieser Anstrengung, diesem Krampf, dieser Zwanghaftigkeit, denn es ist ja nicht leicht, sondern hart, sich eine dicke Haut zuzulegen und mit ihr leben zu müssen. Das Evangelium macht zwanglos, ungezwungen, spontan, weil es Ängste nimmt, mindestens mindert. Vieles muss in Corona-Zeiten dichtmachen – es wäre gut, wenn wenigstens wir uns nicht selbst dichtmachten.

Jünger und Jüngerinnen Jesu, die barmherzig werden, können etwas bewirken gegen die Kälte unseres gesellschaftlichen Klimas, vielleicht nicht gleich in diesem Jahr eine solidarische Gesellschaft schaffen, aber mehr Wärme. Barmherzigkeit, Erbarmen – das sind inzwischen fast Fremdwörter. Wer heute etwas erbärmlich nennt – Lehrer die Leistungen ihrer Schüler, Eltern die entsprechenden Zeugnisse, Kritiker die Praxis unserer Kirche –, hat keineswegs vor, sich zu erbarmen, zu Hilfe zu kommen, sich zu solidarisieren, sondern drückt tiefe Verachtung aus. Das ist kein gutes Zeichen.

Bereits die frühe Kirche hat sich eine Liste von Werken der Barmherzigkeit gemacht und sich dabei an einem Gleichnis Jesu (Matthäus 25,31–46) orientiert, das andeutet, worauf wir im Endgericht angesprochen werden werden – nicht auf unseren Glauben,

sondern auf unser Tun und Unterlassen. Daraus ergab sich als Merktzettel oder, wie man heute sagt, To-do-Liste: Hungrige speisen; Durstige tränken; Fremde beherbergen; Nackte kleiden; Kranke pflegen; Gefangene besuchen. Später kam noch als siebtes Werk, nicht aus dem Gleichnis, hinzu: Tote begraben. Diesen materiell leiblichen Aufgaben wurde noch eine Liste mit sieben geistlichen Werken der Barmherzigkeit hinzugefügt – auch sie enthält beherzigenswerte Anregungen: Unwissende lehren; Zweifelnden recht raten; Traurige trösten; Sünder zurechtweisen; Lästige geduldig ertragen; denen, die uns beleidigen, gern verzeihen; für die Lebenden und die Toten beten.

Vielleicht wäre es gut, diese beiden Merktzettel irgendwo anzubringen? An die Kühlschranktür oder an die Wohnungstür, um vorm Verlassen des Hauses kurz drauf zu blicken? Oder neben den Spiegel, der ja ein Ort der Selbstüberprüfung ist? Aber vielleicht genügt es, dass das Jesus-Wort selbst uns durchs Jahr begleitet. Wenn es uns immer wieder anspricht und anregt, auch anstupst und anpickst, dann wird 2021 ein gutes neues Jahr, und das wünsche ich uns allen.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Monatsspruch Februar

Freut euch darüber, dass eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind.

Lukas 10,20

Wir gehen nicht verloren, wir werden nicht vergessen oder übersehen. Unter unseren Mitmenschen kann es freilich geschehen, dass wir vergessen werden – gerade Namen sich zu merken, ist für viele Menschen schwer – oder gar nicht erst beachtet, sondern übersehen. Nicht aber bei Gott – und der ist gemeint, wenn Jesus sagt: aufgeschrieben im Himmel. Und so gehen wir auch dann nicht verloren, wenn wir sterben, fallen nicht ins Nichts. In manchen Todesanzeigen wird den Verstorbenen posthum versichert: Du bist überall, wo wir sind – doch selbst wenn diese Zusage eingehalten wird, wird das Vergessen ja bestenfalls um ein paar Jahre oder Jahrzehnte hinausgeschoben. Zudem ist dies Versprechen nur bedingt tröstlich: ich werde zwar nicht vergessen, kann aber selbst nichts sagen oder tun, bin nicht mehr aktives Subjekt, sondern wehrloses Objekt; das geht ja schon los mit dem Anzeigentext. Bei Gott aber sind wir und werden wir nicht vergessen, sagt Jesus, auf ewig nicht. *Our lives matter* – jeder, jede zählt; niemand ist unbedeutend, also bedeutungslos, eine vernachlässigenswerte Größe, also überhaupt keine Größe, sondern eine Null. Gott hat sich was dabei gedacht, dass es unter den vielen, vielen verschiedenen – manchmal sehr, manchmal etwas verschiedenen – Menschen auch mich, auch dich gibt. Das ist hier mit unseren Namen gemeint: das jeweils Eigene, Besondere jedes Menschen, auch wenn es viele Menschen mit demselben Namen gibt, was bei manchen Namen unvermeidlich ist. Nun gibt es immer wieder Genies, die – manchmal schon zu Lebzeiten – für unsterblich erklärt werden, weil ihre Wort und Taten langanhaltende Wirkung haben, doch die meisten von uns sind keine Genies; und zudem hat eins von ihnen, Woody Allen, glaubwürdig versichert, er wolle nicht

durch seine Filme unsterblich sein, sondern dadurch, dass er nicht stirbt. Das sagt uns Jesus hier nicht zu, aber – und das ist nicht wenig: mein Tod wird nicht auslöschen, annullieren, was ich bin, was mich ausmacht. Das ist tröstlich in Zeiten, in denen täglich viele Menschen an den Folgen ihrer Viruserkrankung sterben – an einem Tag mehr als an Verkehrsunfällen in einem Jahr, und schon das ist eine skandalös hohe Zahl.

Vielleicht möchten wir manchmal ganz gern vergessen oder übersehen werden – wir alle kennen die vergebliche Suche nach dem Mauselloch, um aus peinlichen Situationen zu verschwinden. Zudem gibt es seit der Erfindung des Internets die Diskussion über ein Recht auf Vergessen, aufs Vergessenwerden. Niemand möchte auf langzurückliegende und nicht immer bedachte Worte und Taten auf ewig angesprochen und festgelegt werden – und: auf ewig, das könnte ja bei Gott erschreckend buchstäblich sein. Doch so ist er nicht. Gewiss, da er sich bei jedem Menschen was gedacht hat, hat er auch Erwartungen an jeden, an jede – etwa: das sollte doch gerade er, gerade sie in dieser Situation sagen oder tun –, Erwartungen, die wir immer wieder enttäuschen, worauf er uns durchaus anspricht; einigermaßen empfindsame, jedenfalls nicht völlig hartgesottene Menschen hören das ja schon zu Lebzeiten. Doch sein Blick auf uns ist wohlwollend, ist liebevoll – er macht uns nicht runter und nicht fertig.

Jesus hat dieses Wort zu einer großen Schar seiner Jünger gesagt. Er hatte sie ausgesandt, und nun kommen sie zurück, erzählen voller Freude, was ihnen als seinen Gesandten alles gelungen ist. Doch Jesus antwortet: Freut euch nicht darüber; freut euch vielmehr darüber, dass eure Namen aufgeschrieben sind im Himmel. Das ist ein Trostwort für uns heutige Jüngerinnen und Jünger Jesu, die – jedenfalls zurzeit und jedenfalls in unserer Gegend – nicht so eindrucksvolle Erweise des Geistes und der Kraft vorweisen können. In diesem Trost steckt aber auch was Mahnendes: es ist ganz in Ordnung, dass wir stolz und froh sind, wenn uns was ge-

glückt ist, wir was richtig gut gemacht haben. Aber es ist überhaupt nicht nötig, dass wir mit allen erdenklichen Mitteln und Aktionen auf uns aufmerksam machen, Aufmerksamkeit und Beachtung, möglichst natürlich lobende und preisende Beachtung, erringen, erkämpfen, um nur ja nicht übersehen zu werden, seelisch und sozial im Nichts zu verschwinden. Da können wir ganz beruhigt sein. Und froh, stillvergnügt.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Rosa Luxemburg zum 150. Geburtstag

Unter den vielen Demonstrationen und Kundgebungen unserer Stadt nimmt das Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht einen besonderen Platz ein. Jahr für Jahr seit 1919, unterbrochen nur durch faschistisches Verbot, besuchen Menschen verschiedener linker Couleur um den 15. Januar, dem Jahrestag ihrer Ermordung, die Gräber auf dem Zentralfriedhof in Friedrichsfelde und den Gedenkort am Landwehrkanal in Charlottenburg.

In diesem Jahr jährt sich zudem am 5. März ihr Geburtstag zum 150. Mal. Die polnische Jüdin war Wortführerin der polnischen und der deutschen Sozialdemokratie. In theoretischen Schriften

und tagespolitischen Artikeln schrieb sie an gegen Kapitalismus, Imperialismus und Kolonialismus. Sie war eine begehrte Rednerin auf den politischen Bühnen Europas. Feministinnen berufen sich mit gutem Recht auf sie. Kurz vor ihrem Tod war sie an der Gründung der KPD beteiligt.

Eine kleine, wenig bekannte Schrift heißt: „Kirche und Sozialismus“. Anlass waren massive Angriffe der orthodoxen Kirche gegen die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAPR) während der russischen Revolution 1905. Rosa Luxemburg lieferte nicht nur Argumente für die Gegenagitation. Sie wollte den Arbeitern und Bauern Basiswissen über die Geschichte des Christentums vermitteln. Sie beschreibt die Lage der frühen Christenheit im Römischen Reich, zitiert ausführlich herrschaftskritische Kirchenväter, erklärt die nachfolgende Einbindung der Kirchen in weltliche Machtstrukturen, die schließlich zur religiösen Rechtfertigung feudaler Macht- und Ausbeutungsverhältnisse führte, so auch im zaristischen Russland. Mit Vehemenz wehrt sie sich gegen den Vorwurf, die Sozialdemokratie wolle jeden religiösen Glauben bekämpfen.

Die Sozialdemokraten streben danach, die Herrschaft der reichen Schinder und Ausbeuter über das arme arbeitende Volk abzuschaffen. Aber dabei, so sollte man meinen, müßten die Diener der christlichen Kirche als erste die Sozialdemokraten unterstützen und ihnen die Hand reichen ... Die Sozialdemokratie nimmt niemandem seinen Glauben und kämpft nicht gegen die Religion! Sie fordert dagegen völlige Gewissensfreiheit für jeden und Achtung vor jeglichem Bekenntnis und jeglicher Überzeugung.

Die scharfsinnige, auch in ihrer Parteilichkeit nonkonformistische Sozialistin beeindruckt durch die Vielseitigkeit ihrer Persönlichkeit. Sie war von zarter Konstitution, von Kindheit an leicht gehbehindert. Das mittelständische Elternhaus ermöglichte ihr eine umfassende humanistische Bildung. Ihr akademisches Studium

führte im Züricher Exil zur Promotion in der Volkswirtschaftslehre. Sie sprach vier Sprachen, las die antiken Sprachen sowie Englisch und Italienisch. Zugleich war sie eine begeisterte Botanikerin und talentierte Zeichnerin von Blumen und Sträuchern. Sie war eine begnadete Briefschreiberin von charmanter Gesprächigkeit.

1918, während ihrer letzten Haft im Gefängnis in Breslau, entstanden u.a. zwei markante Texte. Der eine ist ein geradezu prophetisches Nachdenken über die russische Revolution. Daraus spricht Begeisterung aber zugleich warnende Besorgnis über Fehler in der Agrar- und der Nationalitätenpolitik, die tatsächlich in der Folgezeit der sowjetischen Gesellschaft schwer zu schaffen machten und fatale Konsequenzen zeitigten.

Der zweite Text ist ein gern zitierter Brief, gerichtet an die Freundin Sophie Liebknecht. In anrührender Weise schildert sie die traurige Szene, wie der Kutscher eines Lastfuhrwerkes im Gefängnishof den Zugstier mit Knüppelhieben schwer misshandelt. Das geplagte Zugtier wird ihr wie ein Bruder, zum leidenden Mitgeschöpf, der menschlichen Gewalttat wehrlos ausgeliefert. Mit wunderbarem Einfühlungsvermögen und warmer Sympathie beeindruckt die sonst so scharfe Analytikerin und gestandene Berufsrevolutionärin mit Kampf- und Kerkererfahrung.

Den Deutschnationalen war die Sozialistin ein Dorn im Auge. Den Sozialisten ist sie bis heute Mahnerin, im Gegner den Menschen zu sehen. Jenseits „der Parteien Gunst und Hass“ gebührt der Streiterin für Egalität und Mitmenschlichkeit unsere Hochachtung.

Giselher Hicckel

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/
Friedrichswerder Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III Scharnweberstraße 1–2, 13405 Berlin

Verwaltung	Katrin Manke Holländerstraße 36, 13407 Berlin Tel. 45 54 742, Fax 45 54 710 E-Mail: nord@evfbs.de; Dienstag – Donnerstag, 9–13 Uhr
------------	--

Jerusalem I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder Bergmannstraße 42–44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II Bergmannstraße 39–41, 10961 Berlin
Jerusalem IV Bergmannstraße 45–47, 10961 Berlin
Jerusalem V Hermannstraße 84–90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin

Verwaltung	Claudia Körber Hermannstraße 184, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/622 2032, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de; Dienstag–Donnerstag, 9–13.30 Uhr
------------	--

Ev. Friedhofsverband Berlin Stadtmitte
Südstern 8–10, 10961 Berlin
Tel. 612 027 14, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de;
Sprechzeiten nach telefonischer Vereinbarung
Geschäftsführer: Tillmann Wagner, t.wagner@evfbs.de,
Pfr. Klaus-Ekkehard Gahlbeck, e.gahlbeck@evfbs.de

Adressen

St. Lukas-Kirche Bernburger Straße 3–5
Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de

**Tam. Interkulturelles
Familienzentrum** Wilhelmstraße 116/117
Tel. 264 44 49 Ulrike Koch
Café-Zeiten Montag–Donnerstag 9–12 Uhr
Dienstag–Donnerstag 15–18 Uhr
Sozialberatung Tel. 261 19 93 Patricia Schöne
Familienbildung Tel. 261 19 92 Silvia Bauer
Interkulturelle Kita Tel. 23 00 58 58
Stadtteilmütterprojekt Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel
Pflegestützpunkt Prinzenstraße 23
Tel. 25 70 06 73
Dienstag 9–15 Uhr
Donnerstag 12–18 Uhr
Gisela Seidel, Gabriela
Matt, Elisabeth Tenzer

**Gehörlosen- und
Schwerhörigen-
seelsorge** Bernburger Straße 3–5
Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33
E-Mail: post@hoer.ekbo.de
Dienstag, Mittwoch, Freitag
9–12 Uhr;
Donnerstag 13–16 Uhr
Pfr. Dr. Roland Krusche Tel. 24 53 36 48
E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro	Taubenstraße 3, 10117 Berlin Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73 gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de
Bürozeiten	Dienstag 15–18 Uhr Donnerstag 9–12 Uhr
Pfarrer	Stephan Frielinghaus, Tel. 204 35 48 Dr. Matthias Loerbroks, Tel. 204 53 633
Kirchenmusik	KMD Kilian Nauhaus, Tel. 204 35 48 nauhaus@franzoesische-kirche.de
Öffentlichkeitsarbeit	Dr. Katja Weniger, Tel. 204 35 48 ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE73 1005 0000 4955 1920 39
BIC: BELADEBEXXX

Bitte nennen Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck (z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre Anschrift, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung schicken können.

Gottesdienste

in der St. Matthäus-Kirche auf dem Kulturforum,
Matthäikirchplatz, 10785 Berlin